

Aus dem deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiete.

Beobachtungen auf der Ubena—Nyaša-Expedition
11. November 1893 bis 30. März 1894.

Von G. Lieder.

Am 29. Oktober 1893 erhielt ich den Auftrag, mich zur Theilnahme an der grösseren Expedition nach dem Ulangagebiete bereit zu halten. Nach Anwerbung der nothwendigen Träger verliess ich am 11. November 1893 meinen Wohnsitz Tanga, um mich über Dar-es-Salâm nach Kilwa zu begeben, wo ich am 15. desselben Monats anlangte. Am 18. marschirte ich von dort ab nach dem Sammelplatz der Expedition Marendego. Am 27. November marschirte ich dann als Mitglied der grossen Expedition nach Mohoro weiter. Am 6. Februar trennte ich mich in Ameliabai von dem Gros des Expeditionskorps und begab mich nach dem südlichsten Theile unseres ostafrikanischen Schutzgebietes, nach der Mbampabai, da das Gerücht ging, dass englische Missionare dort Kohlen gefunden haben wollten. Nach Untersuchung der dortigen Verhältnisse, wobei, wie von vornherein anzunehmen, sich die volle Grundlosigkeit obigen Gerüchtes herausstellte, trat ich am 11. Februar meinen Rückmarsch zur Küste an und erreichte über Massasi, Iluluberg, Kiswere am 26. März 1894 meinen Abmarschort Kilwa.

Geologisch lässt sich das durchwanderte Gebiet in drei gut getrennte Theile zerlegen: das Gebiet der alluvialen Niederungen, das Gebiet der Sandsteinformation und das Gebiet der krystallinen Gesteine.

Von den Alluvialbildungen müssen die Niederungen des Rufiyi und Ulanga naturgemäss die Aufmerksamkeit anziehen. Beide, die nur durch einen fünf Tagemärsche breiten Streifen der Sandsteinformation voneinander getrennt sind, zeichnen sich durch grosse Fruchtbarkeit aus; der Anbau beider ist in hohem Maasse entwicklungsfähig, sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht. In

beiden Niederungen liegen noch weite Länderstrecken besten Bodens vollkommen unbebaut. In der Rufiyiniederung ist der Anbau infolge der verheerenden Züge der Mafiti sogar gegen früher zurückgegangen, da ein Theil der Bevölkerung der oberen Rufiyiniederung geflohen ist und sich an sichereren Orten näher der Küste zu niedergelassen und der andere Theil den Anbau eingeschränkt hat. In der Ulanganiederung, die verhältnissmässig stark bevölkert ist, wird der Ackerbau seitens der ansässigen Mafitibevölkerung mit grosser Sorgfalt betrieben. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass gerade bei diesen Kriegerstämmen die Pflege der Felder in hohem Maasse ausgebildet ist und mit grossem Geschick betrieben wird. Schon die beetförmige Anlage der Felder zeugt von sorgfältiger Beobachtung der örtlichen Verhältnisse. Angebaut wird im Allgemeinen jedes Negergetreide, besonderes Gewicht ist aber in beiden Gebieten auf die Kultur von Reis gelegt. Zuckerrohr, dessen Kultivation besonders im unteren Theile der Rufiyiniederung mit grossem Erfolg betrieben werden könnte, wird verhältnissmässig wenig gebaut. Für den Anbau von Baumwolle wären die höhergelegenen Ränder der Niederungen zu berücksichtigen. In den Buschdickichten am Ulanga ist die Landolphialiane noch sehr verbreitet, die Gewinnung des Kautschuks zieht in jedem Jahre eine Menge von Küstenleuten nach Mahenge, theils um den von den Eingeborenen gewonnenen Kautschuk zu erhandeln, theils aber auch, um selber zur Gewinnung des geschätzten Handelsproduktes in den Busch zu gehen. Um aber diese reichen Gebiete für die Küste nutzbar zu machen, ist die Herstellung einer guten Verbindung mit der Küste erstes Erforderniss, damit die überschüssigen landwirthschaftlichen Produkte billig die Küste erreichen können. Für die Rufiyiniederung würde hier in erster Linie der Fluss selbst in Frage kommen, zu dessen Befahrung geeignete flachgehende Fahrzeuge gebaut werden müssten; für die Ulanganiederung könnte bis zu den Shugulifällen der Fluss ebenfalls verwerthet werden. Besondere Veranstaltungen werden nur für die Strecke Shuguli—Panganifälle zu treffen sein, da eine Schiffbarkeit des Rufiyi in diesem Theile seines Laufes vollkommen ausgeschlossen ist.

Ein kleineres Alluvialgebiet wurde im unteren Theile der Landschaft Kondé am Nordende des Nyaša angetroffen, welches sich aber durch eine Ueppigkeit der Vegetation auszeichnet, wie sie nur in den Tropen, und auch dort nur unter besonders günstigen Umständen möglich ist. Unter-Kondé wird für die Ansiedler, die sich eventuell im oberen Kondeland niederlassen, immer von hoher Bedeutung sein, wenn auch eine Besiedelung der Niederung nach den bisher gemachten Erfahrungen für Europäer nicht möglich sein dürfte.

Das zwischen den Panganifällen und dem Ulanga gekreuzte Stück der ostafrikanischen Sandsteinbildungen war insofern von Bedeutung, als es ein Glied der Sedimentärformation war, an welche sich die Hoffnungen auf das Vorkommen von Kohlen in unserem Schutzgebiet knüpfen. Das Gebiet der Sandsteinbildungen wurde am Rufiyi kurz aufwärts von Gungulio erreicht und beim Marsch Ruaha aufwärts, wo dann wieder der Gneiss erreicht wurde, am Lagerplatz Mangwasa wieder verlassen. Die Aufschlüsse waren besonders gut an den Panganifällen. Der Sandstein ist ein hellgelber, dickbankiger, oft sehr harter Stein, der in der Farbe am meisten unserem Sandstein vom Deister ähnelt. In seinen unteren Lagen konnten weichere schieferige Schichten mit ziemlich viel weissem Glimmer beobachtet werden mit kleinen Pflanzenresten und calamiten- eventuell equisetitenartigen Versteinerungen. Die beiden gut erkennbaren an der Sumbasischlucht an den Panganifällen gefundenen Pflanzenpetrefakten sind leider später verloren gegangen. Es ist dieses um so mehr zu bedauern, da diese Petrefakten das einzige Vergleichsmaterial zu den von mir im August und September in Ukami gesammelten Versteinerungen bildeten. Die Mächtigkeit der Sandsteindecke beträgt am Rufiyi an den beobachteten Stellen etwa 150 bis 100 m. Kalksteinbildungen im Hangenden der Sandsteine, wie sie in Ukame beobachtet worden sind, sind nicht gefunden worden, die südliche Fortsetzung der Sandsteinplatte, deren Gesteine in Zusammensetzung und Habitus äusserst konstant sind, wurde auf dem Marsche von der Araberansiedlung Mngua im Wangoniland nach der Küste durchquert. Die Mächtigkeit der zur Sandsteinformation gehörigen Schichten ist hier eine sehr geringe, ebenso die horizontale Ausdehnung. Die Mächtigkeit kann auf 30 bis 40 m angenommen werden, bei den Abstiegen in die Thaleinschnitte wurde fast immer das Liegende des Sandsteins, der Gneiss angetroffen werden. Die horizontale Ausdehnung beschränkte sich an der begangenen Strecke etwa auf 80 bis 100 km. Von einem Herantreten der Sedimentärformationen an die Ostküste des Nyaša ist nichts beobachtet, die ersten Sandsteinbildungen werden in einer Entfernung von über 250 km von der Ostküste des Nyaša gefunden. Ich komme nun zu den immer wieder auftauchenden Gerüchten des Vorkommens von brennbaren Fossilien in unserem Schutzgebiet. Dieselben entbehren fast immer jeder Begründung. Fast jeder der Reisenden, die tiefer in unser Gebiet vorgedrungen sind, will an irgend einem Orte Kohlen gefunden haben, alle diese Funde haben sich als unwahr herausgestellt, mit alleiniger Ausnahme der Kohlenfunde am Ludjende, und diese entdeckt zu haben, ist nicht das Verdienst europäischer Reisender, sondern arabischer Handelsleute

aus Lindi und Mikindani. Des Weiteren war der Fundort den Eingeborenen längst bekannt und von ihnen mit „Makaa“ d. h. Kohle bezeichnet worden. Der Europäer, der in das Innere geht, muss sich mit den Verhältnissen vertraut machen, dass nicht Alles, was glänzend aussieht und schwarz ist, nun auch Kohle sein muss. Fast immer haben die angeblichen Finder, die oft ihre Entdeckung noch dazu recht geheim hielten, dunkeln Hornblendefels für Kohlen genommen. Es muss hier immer wieder betont werden, dass das Gneiss- und Granitgebiet, welches zum bei Weitem grössten Theil Deutsch-Ostafrika geologisch zusammensetzt, ein Vorkommen von Kohlen ohne Weiteres absolut ausschliesst.

Zu berücksichtigen für die Untersuchungen auf brennbare Fossilien bleibt allein ein schmaler Streifen, der aus Sedimentärbildungen zusammengesetzt ist. Seine geringste beobachtete Mächtigkeit hat er auf der von mir durchzogenen Strecke zwischen Mngua und Massasi, überhaupt ist südlich vom Rufidji nichts von den höheren Schichten der Sedimentärbildungen, den Kalken, Oolithen und Lettenschiefern, wie sie in Ukami gefunden werden, vorgefunden worden. Wenn irgendwo genauere Untersuchungen erforderlich sind, so ist es in Ukami. Ob nun aber bei denselben auch anstehende Kohlenflöze gefunden werden und ob die Flöze auch wirklich brauchbar sein werden, das ist eine Frage, die erst nach dem Funde entschieden werden kann. Die geologische Untersuchung der hiesigen Gebiete kann sich nur auf eine oberflächliche Begehung erstrecken, die um so weniger erfolgreich sein kann, da gute geologische Aufschlüsse in Ostafrika selten sind und die örtlichen Verhältnisse dem Untersuchenden nach allen Seiten hin Einschränkungen auferlegen. Die einzig sicheren Resultate über Vor- oder Nichtvorkommen von Kohlen sind durch Bohrungen von genügender Tiefe zu erwarten.

In Bezug auf die agrikulturelle Bedeutung der Verwitterungskruste des Sandsteins ist zu bemerken, dass die Leistungsfähigkeit derselben weder einen Vergleich mit dem fruchtbaren Boden der Niederungen noch mit dem Verwitterungslehm der feldspathreichen Granit- und Gneissgesteine aushält. Ein genaueres Bild war nicht zu gewinnen, da die von mir durchzogenen Sandsteingebiete nirgends eine Bevölkerung aufzuweisen hatten. Das Pori auf dem Sandsteinboden ist durchgängig eine lichte Laubholzsavanne mit geringem Unterholz. Auffallend ist das gänzliche Zurücktreten der im nördlichen Theil der Kolonie so stark entwickelten Mimosen und Akazien.

Die nun zu behandelnden Gneiss- und Granitgebiete, welche das ganze Ostgestade des Nyaša zusammensetzen, zeichnen sich schon äusserlich von dem mehr tafelartigen Gelände der Sandsteingebiete aus.

Das Gneissgebiet, in dem sich die Expedition nach Verlassen der Ulanganiederung bis nach Langenburg hin bewegte, zeigte sich bis nach Lupembe als ein mit leichtem Baumwuchs bestandenes Hügelland, welches nach Westen hin immer höher anstieg. Von Lupembe bis Ukinga, wo sich die Abbrüche zum See hin zuerst bemerkbar machen, ist das Land ein weites offenes Weidegebiet mit geringem Buschwald bestanden. Trotz fortwährenden Steigens des Geländes sind relativ grosse Höhenunterschiede nicht vorhanden. Der höchste von der Karawane erreichte Punkt auf dem Marsch zum See war eine runde kahle Kuppe von etwa 2500 m Höhe über dem Meeresspiegel, welche Höhe ohne Ueberwindung grosser Steigungen erreicht worden war. Von Osten repräsentiren sich die Ketten des Livingstonegebirges durchaus nicht als die gewaltige Gebirgsmasse, welche vom See aus die Bewunderung sämmtlicher Europäer erregt. Granitgänge und andere ältere Eruptivgesteine treten im Norden seltener auf als in Süden zwischen Amelia- und Mbampabai, wo der ganze Gebirgsstock in einer Breite von 30 bis 95 km von Granit gebildet wird. Die Dörfer der Mekita liegen versteckt in den gewaltigen Schutthalden der prächtigen Granitberge. Hier ist besonders scharf die Grenze der rundhügeligen Hochweideflächen mit Gneiss im Untergrund und dem oft wild zerrissenen Gelände des Granit zu beobachten gewesen.

Eigenthümliche äussere Formen weist das Gneissgebiet zwischen dem Moëssiflusse und dem Makondeplateau auf; nach Abtragung der ehemaligen Sandsteinbedeckung ist überall der Gneissuntergrund wieder hervorgetreten und giebt dem Gelände durch seine merkwürdigen einzeln stehenden Felspyramiden und Kegel, durch die niedrigen kahlen schildkrötenartigen Rücken ein ganz charakteristisches Gepräge. Die in den Tropen so intensiv wirkende schalenartige Verwitterung trägt dann weiter noch das Ihrige zur Schaffung ganz bizarrer Bergformen bei.

Am Nordende des Nyašasees treten im Kondelande die Spuren jungvulkanischer Thätigkeit auf. In der Fortsetzung der Nyašasenkke haben sich dort mächtige jungvulkanische Gebirgsmassen aufgebaut. Der Kieyo und der Rungue sind die hauptsächlichsten der vorhandenen Basaltberge, deren Höhe zum Theil über 2000 m hinausgeht. Dass die vulkanische Thätigkeit noch immer nicht ganz erloschen, beweisen die warmen Quellen am Südwestabhang des Kieyo. Erwähnenswerth ist noch das Vorkommen mehrerer prächtiger Kraterseen am Südabhang des Kieyo, unter denen besonders der etwa 650 m breite Kisiwa zu nennen ist. Die vulkanischen Erhebungen haben sich auf dem untenliegenden Gneiss und Glimmerschiefer aufgebaut, welche an einzelne Stellen, z. B. am Hügel der Missionsstation Rungue, zu Tage treten.

Der rein vulkanische Theil des Kondelandes ist der höher gelegene, infolge dessen sind in ihm, da er an Fruchtbarkeit Unterkonde gleichkommt, für europäische Besiedelung geeigneter. Durch die Existenz der Missionsanstalten im oberen Kondelande, deren Mitglieder sich durchgängig eines vorzüglichen Wohlseins erfreuen, ist der Beweis geliefert, dass wir es hier mit einem für europäische Besiedelung in hervorragender Weise geeigneten Bezirk zu thun haben, in dem der Weisse auch ohne Schaden für seine Gesundheit landwirthschaftliche Arbeiten selbst verrichten kann. Die Anbauversuche mit europäischen Gemüsen sind ausgezeichnet gelungen. Mit einem Wort, diesem Garten Afrikas, wie ihn Kapt. Elton, der ihn 1879 zuerst besuchte, nennt, steht eine glänzende Zukunft bevor. Ich meinerseits gestehe, dass ich auch im Norden der Kolonie, weder in Useguha, Usambara, Pare noch am Kilima-Ndjaru ein Land gesehen habe, welches auf mich den gleich vorzüglichen Eindruck gemacht hat, welches so unmittelbar zum Dortbleiben einlud.

Die von der Missionsanstalt Muakareli den Lufiro aufwärts ausgeführte Besteigung des Eltonpasses (2900 m) führt nach Durchschreitung eines sehr ausgedehnten Bambusgebietes ohne Ueberwindung nennenswerther Schwierigkeiten zum zweiten Mal auf die ausgedehnten Weideflächen des Livingstone-Hochlandes, die in üppigem Grün prangten. Von der Passhöhe eröffnete sich eine herrliche Aussicht auf das Ruahagebiet, dessen Westgrenze von einem mächtigen Steilabfall eines weiter westwärts liegenden Hochlandes gebildet wird. Gestein der Passhöhe war Gneiss, oft mit Bimsteinasche bedeckt.

Es bleibt nun noch übrig, den fraglichen Erzreichthum des Gneiss- und Granitgebietes näher zu beleuchten. Es verhält sich mit ihm ebenso wie mit den angeblichen Kohlenfunden, in facta ist er nicht vorhanden. Das Vorkommen eines faustgrossen Stückes von Magneteisenstein, eines Stückchens Malachit ist kein Kriterium für den Mineralreichthum eines Landes. Die durchaus regelmässige Lagerung der Gesteinschichten, in denen nennenswerthe Störungen nach ihrer Entstehungszeit nicht vorgekommen sind, machen das Auftreten von Erzadern in hohem Grade unwahrscheinlich. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, unsere Kolonie als eine an Erzen nicht gesegnete anzusehen. Im Anschluss hieran möchte ich noch bemerken, dass wir mit unseren Handelsbeziehungen nur die Nachfolger der Araber sind, die trotz ihrer Entartung doch die Nachkommen eines ehemals hochentwickelten Kulturvolkes sind, bei denen sich, durch Jahrhunderte gepflegt, der Handelstrieb aufs Höchste entwickelt hat. Ihnen, denen jeder Winkel des dunkelsten Kontinents längst bekannt war, als derselbe für uns als weisser Fleck auf der

Karte fungirte, dürfte das Vorkommen von Edelmetallen wohl kaum entgangen sein, besonders da dieselben meist gediegen aufzutreten pflegen. Die dunkelen goldführenden Konglomerate, in denen in Südafrika das Gold vorkommt, treten in unserem Gebiete nicht auf.

Zur Kenntniss der Karawanenwege im südlichen Theile des ostafrikanischen Schutzgebietes.

Von G. Lieder.

(Hierzu vergleiche die Karten 11 und 12.)

Die alte Hauptstrasse des Karawanenhandels zwischen dem Küstengebiete und dem Nyašalande hatte ihren Anfangspunkt in Kilwa Kisiwani, dem alten Handelscentrum der südlichen Suaheliküste. Die umfangreichen Ruinen des jetzt bedeutungslosen Ortes, deren Geschichte bis in die Zeit vor der portugiesischen Invasion hinaufreicht, sind die besten Zeugen für die Grösse und Bedeutung dieses alten Emporiums, welches lange Zeit den ganzen Handel beherrschte. Der Rückgang von Kilwa Kisiwani trat erst in jüngerer Zeit ein. v. d. Decken, der seine ostafrikanischen Untersuchungen mit einem Vorstoss gegen den damals neuentdeckten Nyašasee begann, trat noch im September 1860 von hier aus seine Reise an, er machte aber schon auf das Aufblühen von Kilwa Kiwindje aufmerksam, dessen Einwohnerzahl er auf etwa 15 000 Seelen angiebt. Kilwa Kisiwani war aber zu jener Zeit noch immer die offizielle Hauptstadt der südlichen Suaheliküste und Sitz des Vertreters der Sultane von Sansibar. Vernichtend für Kilwa Kisiwani scheint die von den englischen Kriegsschiffen streng durchgeführte Bewachung des Sklavenhandels gewesen zu sein; der Dhauverkehr liess sich in dem guten Hafen von Kisiwani, der auch den tiefgehenden Kriegsfahrzeugen zugänglich ist, bedeutend besser kontrolliren als auf der offenen Rhede von Kiwindje. Das Resultat war der gänzliche Rückgang der alten Hauptstadt, deren Bauwerke in Trümmer fielen, auf Kosten der jungen Rivalin, die von nun an auch der Ausgangspunkt der Nyašakarawanen wurde. Die Hauptstrasse zum Nyaša blieb aber zuvörderst noch unverändert. Sie zog durch das sehr reichbevölkerte Wangindoland nach Mesule, kreuzte den Rovuma in 36° östlicher Länge und führte dann ins Land der Yao-Adjawe zu Makangilas Stadt am Südende des Nyaša.

Ein anderer Hauptweg zum Yaolande hatte seinen Ausgangspunkt in Lindi. Er führte das Thal des Ukuledi hinauf in den